

Lebenslauf, von Rudolf Ehrhardt 1992 selbst geschrieben, Gemeinarchiv Neuwied

Kerstin Hartmann, Die deutschen Brüdergemeinmissionare in der Internierung in Suriname, Hausarbeit zum Zweiten Theologischen Examen, Niesky, 1997

Stefan Aust, Der Baader Meinhof Komplex, Spiegel Verlag, 11. Auflage 1998

Manuskript von Eberhardt Röhm, darin u.a. als Quellenangabe: Personalblatt aus den Personalakten des Diakonischen Werks für Frankfurt/M.; Informationen der Familie

Brief von Gerti Schmidt-Theuner an Henning Schlimm vom 22.04.2010

„Copieweg-Konferenz“ in Bad Boll am 21./22.10.2010, Teilnahme u.a. von Henning Schlimm

4. Wolfgang Caffier, Losungsbearbeiter in der Brüder-Unität von 1973–1981

von Margrit Kessler-Lebmann

Die Tätigkeit von Wolfgang Caffier (1919–2004) als Mitarbeiter der Brüder-Unität fällt in die Zeit nach 1945 und ist im engeren Sinne nicht mehr Gegenstand des Themas dieses Heftes.

Wenn sein Werdegang dennoch an dieser Stelle in Kürze berücksichtigt wird, so deshalb, weil seine ganze Schul- und Ausbildungszeit, also auch seine Entwicklung zum Theologen in die Epoche des Nationalsozialismus fällt und er mit jener schrecklichen Belastung einer rassistischen Diskriminierung und Lebensbedrohung als jüdischer Mitbürger unter uns leben musste. In diesen schweren Jahren spielen für ihn die jährlich erscheinenden „Losungen“ der Brüder-Unität eine wichtige Rolle. Frühzeitig ist er im Elternhaus mit ihnen in Berührung gekommen. Sie haben sein Leben begleitet und waren ihm Trost und Stärkung wie sein Freund Pfarrer W. Fink bei seiner Trauerfeier am 7. August 2004 besonders hervorhebt. So stand der alttestamentliche Losungstext vom Tag seiner Geburt am 10. März 1919 aus 1. Mose 12,2 mit „Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir und will dich segnen“ wie ein wegweisender Begleiter über seinem Leben.

Aus gesundheitlichen Gründen nimmt er 1967 Abschied von seinem Gemeindepfarramt in Dresden-Weixdorf und ist nun frei für eine neue Aufgabe. 1971 bewirbt er sich als Losungsbearbeiter bei der Brüder-Unität in Herrnhut. Sein großes alttestamentliches Wissen, seine vielseitigen literarischen Kenntnisse und eine wunderbare Gabe, Sachverhalte nicht nur präzise zu erkennen, sondern auch klar zu formulieren, haben ihn dann

schließlich ab 1973 zu einem hervorragenden Mitarbeiter für die Bearbeitung der Losungen gemacht.

Auch wächst Wolfgang Caffier in dem Wissen auf, dass seine Mutter, mit der er zutiefst verbunden ist, Trost und Hilfe aus den täglichen Losungen schöpft. Sie lässt sich taufen und wird gemeinsam mit ihrem Mann Mitglied der Bekennenden Kirche. Dass die „Auserwählung Israels“⁷⁷, an der sie festhält, nicht nur Freude, sondern auch großes Leid bedeutet, hat sie und ihre ganze Familie während des Nationalsozialismus erfahren und erleiden müssen. Der Kontakt zu den Freunden hört auf, ihre Rechte werden mehr und mehr beschnitten und als sie ab 1941 täglich den Judenstern in aller Öffentlichkeit tragen soll, weigert sie sich, sucht Zuflucht in der Familie ihrer Tochter und verlässt von nun an deren Wohnung nicht mehr, eine besondere Belastung für die Familie. „Schon zum Abtransport ins Konzentrationslager aufgerufen, erreicht Wolfgangs Mutter völlig unerwartet eine Gegenorder“⁷⁸. So bleibt seine außerordentlich begabte, später in der Leipziger Spielgemeinde sehr aktive Mutter am Leben. Mit großem inneren Engagement beeindruckt sie nach dem Krieg ihre Zuschauer und Zuhörer durch die gestalterischen Möglichkeiten der Verkündigung.

Wolfgang Caffier wird 1934 getauft und konfirmiert. Sein Konfirmator Hans Günther setzt sich trotz bekannter Schwierigkeiten für den tuberkulosekranken Jungen ein und erwirkt eine Kur in der Schweiz. Die Idee des dortigen Chefarztes Dr. Georg Burkhardt, den Jungen durch Adoption vor seiner gefährvollen Rückkehr nach Deutschland zu schützen, scheitert am Widerstand von Wolfgangs Mutter.

In den nun folgenden Jahren seiner Schulzeit wird er mit der nationalsozialistischen Ideologie konfrontiert, so beispielweise mit der unglaublich belastenden Behauptung, dass Juden minderwertig seien. Es ist unschwer vorzustellen, welch negativen Einfluss ein solches Urteil für einen heranwachsenden Jungen hat. Trotz vieler Demütigungen durch Schüler und Lehrer erlebt er aber auch Ermutigungen durch seinen Deutschlehrer und seinen Direktor und besteht als Klassenbester 1939 das Abitur in Leipzig. Sein eigentliches Ziel, Deutsch und alte Sprachen zu studieren, um Lehrer zu werden, ist utopisch. Sein Vater ermutigt ihn, Theologie zu studieren und sich der Bekennenden Kirche anzuschließen, denn die sächsische lutherische Landeskirche stand unter einem „scharfen DC-Kirchenregiment“⁷⁹. Er wendet sich schließlich auch der Bekennenden Kirche in Leipzig zu. Sie wird für ihn dann auch eine geistliche Heimat und wichtige Zufluchtsstätte während seiner Ausbildungszeit.

Obgleich ein Theologiestudium für einen sog. „jüdischen Mischling“ keine Selbstverständlichkeit ist, will er versuchen, in diesem Fach Fuß zu

⁷⁷ W. Vogel, Trauerfeier am 4. Juli 1985 für Johanna Caffier (unveröffentlicht).

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ Wolfgang Caffier, Du hast einen weiten Weg vor dir, in: Heinrich Fink (Hrsg.), Stärker als die Angst. Den 6 Millionen, die keinen Retter fanden, Berlin 1968, S. 159–178, hier: S. 163.

fassen. Aber auch dieser Weg ist mit großen Schwierigkeiten verbunden. So lässt beispielsweise zu Kriegsbeginn der Gauleiter Martin Mutschmann die theologische Fakultät in Leipzig schließen. Entgegen dieser allgemeinen Order beginnen die Professoren aber trotzdem mit der Lehre und zwar in ihren privaten Wohnungen. Doch bereits im Januar 1940 kann die Fakultät den Lehrbetrieb wieder aufnehmen. Aber schon im Mai erhält Wolfgang Caffier vom Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung seine Exmatrikulation. Ein offizielles Theologiestudium ist also für ihn auch unmöglich. Dennoch bleibt er in Leipzig und theologische Lehrer helfen ihm. Interessant ist, wie das Gesetz durch persönliches Engagement auch umgangen werden kann. In Abwesenheit des Rektors entscheidet sogar der Staatsrechtler Georg Dahm, dass Wolfgang Caffier an Übungen und Seminaren teilnehmen darf. Neben dem Studium spielt für den „ausgegrenzten“ Studenten aber das Missionshaus eine existenzielle Rolle. Und hier sind Namen wie Julius Schniewind, Ernst Wolf, Missionsdirektor Siegfried Knak und Bischof Johannes Vogt als besondere Helfer und Förderer zu nennen. Am Ende seines Studiums ist allerdings an einen offiziellen Abschluss durch eine Prüfungskommission in Leipzig nicht zu denken. Doch der Bruderrat der Bekennenden Kirche erwirkt in der relativ „intakten“ bayerischen Landeskirche 1943 die Zulassung zur dortigen Prüfungskommission. Durch persönliche Fürsprache darf er dann auch als Gast am Predigerseminar in Leipzig teilnehmen, bis die Gestapo ihm jegliche kirchliche Arbeit verbietet und ihn zur Zwangsarbeit in eine Munitionsfabrik einberuft. Wegen seines Lungenleidens kann er schließlich davon befreit werden. Es folgen aber sehr unsichere und angsterfüllte Zeiten, bis ihm schließlich durch Kontakt mit dem mutigen Pastor Paul Braune, Leiter der Hoffnungstaler Anstalten in Lobetal bei Berlin, eine normale Existenz mit einer Lebensmittelkarte zuteilwird. Hier kann er nun in allen Zweigen der Diakonie tätig sein, allerdings noch immer ohne Ordination. Als er diese Frage im März 1945 in Berlin zu klären versucht, lehnt Otto Dibelius eine Ordination vor der Prüfungskommission ohne wissenschaftliche Arbeit ab.

Trotz wiederholter Einberufungen durch die Gestapo zu den verschiedensten Arbeiten konnte er durch Fürsprache aber auch durch sein Lungenleiden immer wieder zurückgestellt werden.

Nach diesen demütigenden und immer wieder sehr bedrohlichen Erfahrungen während des Nationalsozialismus fühlt er sich nach 1945 mit dem sozialistischen System des Kommunismus verbunden. Er glaubt an die Befreiung des Menschen von Unterdrückung und Benachteiligung und an eine Entwicklung zu einem menschenwürdigen Leben mit freier Meinungsäußerung wie es in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) proklamiert wurde. So ist sein politisches Engagement in Leipzig 1945 verstehbar. Er hofft, dass sich die schrecklichen Verbrechen an Juden, andersdenkenden und andersseienden Menschen nicht mehr wiederholen. Er hofft auch, dass seine Mitarbeit in der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED), in der er seit 1948 Mitglied ist, sowie in der SED-freundlichen Organisation

„Bund evangelischer Pfarrer in der DDR“ notwendig ist und dem Frieden dient.

In Verkennung der Situation und einer möglichen persönlichen Einflussnahme auf die Politik in der DDR wird er unter den Theologen stigmatisiert und zum Außenseiter. Doch bis zur Mitarbeit als Losungsbearbeiter in der Brüder-Unität in Herrnhut vergehen Jahre als Pfarrer in verschiedenen Gemeinden. Schließlich erfolgt ein allmählicher Rückzug aus den verschiedenen politischen Ämtern, ob aus Einsicht oder Enttäuschung gegenüber einem Regime, dass Freiheit und Frieden propagiert aber Andersdenkende ebenfalls radikal verfolgt, bleibt offen.

Literatur:

Caffier, W.: Du hast einen weiten Weg vor dir. In Fink, H. (Hg.): Stärker als die Angst. Berlin 1968, S. 159–178

Fink, W.: Trauergottesdienst für Pfr. Wolfgang Caffier am 7. August 2004

Röhm, E. u. J. Thierfelder: Juden-Christen-Deutsche. Bd. 4/II: 1941–1945, Stuttgart 2007, S. 58-59

Vogel, W.: Trauerfeier am 4. Juli 1985 für Johanna Caffier (Privatbesitz)